

# Aus der Schweizer. Landesausstellung : I. Der Gartenbau

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 21

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636619>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wenn den Vorsteherinnen und Töchtern unserer künftigen Volksheime dieselbe berufliche Schulung, dieselbe soziale Fürsorge, derselbe sittliche Schutz, dieselbe achtungsvolle Behandlung zuteil wird, wie sich ihrer heute beispielsweise bereits das Pflegepersonal unserer Krankenanstalten erfreut, ist es so unglaublich, daß dann auch der Bewirtungsberuf nicht minder ehrenwert und begehrenswert dastehen wird als Krankendienst und Anstaltsdienst und daß es nicht mehr die Angst einer Mutter sein wird, eine Tochter in diesen Beruf hineintreten zu sehen oder eine Schwiegertochter daraus zu empfangen?

So reiht sich auf dem Felde der Wirtshausreform eine große und schwere, aber auch eine schöne und segensreiche Aufgabe an die andere und es ist zu verstehen, wenn ein führender Mann unseres Landes von dieser Arbeit als von einer „Kulturarbeit allerersten Ranges“ spricht. Das beste aber ist, daß es sich hierbei heute nicht mehr bloß um Sehnsüchte, Forderungen, Programme handelt, sondern daß — ich sage es mit Stolz und Dank — von Frauen, und zwar von Schweizerfrauen, bereits der Weg gefunden und betreten worden ist, der zum Ziele führt: in der Errichtung der alkoholfreien Restaurants, Volkshäuser und Kurhäuser auf gemeinnütziger Grundlage, wie wir sie heute in fast allen Schweizerstädten und in manchen Schweizerdörfern haben. — „Dein Wille geschehe!“ lautet die 3. Bitte des Unservater. Der Wille Gottes ist aber sicher nicht, daß wir in den entsetzlichen Zuständen, wie sie die

Trinksttte, das Alkoholkapital und das Alkoholkapital geschaffen haben, verharren, sondern daß wir uns daraus herausarbeiten. \* \* \* Paul Keller.

Diese Gedanken scheinen unter unserer Frauenwelt Wurzel fassen zu wollen. Bildeten doch alle weiblichen Landesorganisationen zusammen den (noch von Frau Emma Coradi-Stahl in ihren letzten Lebenswochen angestrebten) „Verband schweizerischer Frauenvereine für alkoholfreie Festwirtschaften“, um an der Landesausstellung 1914 in Bern ein Gasthaus zu schaffen, dessen Einrichtung und Führung der bewährte Zürcher Frauenverein übernommen hat. So ist kein Zweifel, daß es in jener, weit über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannten heimelig hausfraulichen Art geführt werde, die in gleicher Weise besorgt ist für Gesundheit und Wohlbehagen der Gäste als auch für anständige Behandlung und Löhnung der Angestellten, die bekanntlich nicht auf Trinkgelder angewiesen sind. Trotzdem sollen die Preise mäßig sein, soweit die großen Kosten für Einrichtung und Abgaben es nur irgend zulassen. Wer also in des Wortes eigentlicher Bedeutung in Bern bei den Schweizerfrauen zu Gast sein will, der wird ihre Halle im Neufeld, Eingang Länggasse, aufsuchen, wo insbesondere auch die Schweizer Jugend willkommen ist. Mögen die Knaben sehen, daß man Ehrentage des Volkes auch ohne Alkohol feiern kann, die Mädchen, wie ein neuer, segensreicher, echt weiblicher Beruf sich im Reformgasthause auf tut. Dr. S. B.-W., 3.

# Aus der Schweizer. Landesausstellung

## I. Der Gartenbau.

Das große Ereignis ist vorüber, die Landesausstellung ist eröffnet. Täglich strömen nun Scharen Neugieriger hinaus zu der Wunderstadt, um sich mit Eindrücken vollzufangen. Daß man da mit einem Tag, mit einer Woche selbst nicht auskommt, um alles zu sehen, das ist die erste Erkenntnis, die der Besucher in sich verarbeiten muß. Bedauerndswert derjenige, der durch die Umstände gezwungen ist, an einem einzigen Tag oder gar in wenigen Stunden diese Welt des Interessanten und Schönen in sich aufzunehmen. Dem Bewohner der Stadt und ihrer Umgebung, insbesondere den glücklichen Besitzern von Dauerkarten, wird sich gleich beim ersten Besuch die Frage aufdrängen: wie bewältige ich am leichtesten und fruchtbringendsten diese Fülle von Eindrücken. In der Tat, man tut gut, sich über die Methode klar zu werden, nach denen man seine Besuche einrichten will, wenn man nicht nutzlos sich ermüden und frühzeitig ausstellungsüberdrüssig werden will. Der beste Grundsatz hierbei wird der sein, der für alles geistige Auffassen Gültigkeit hat: Non multa, sed multum, auf's Mal nur wenig, aber dafür gründlich.

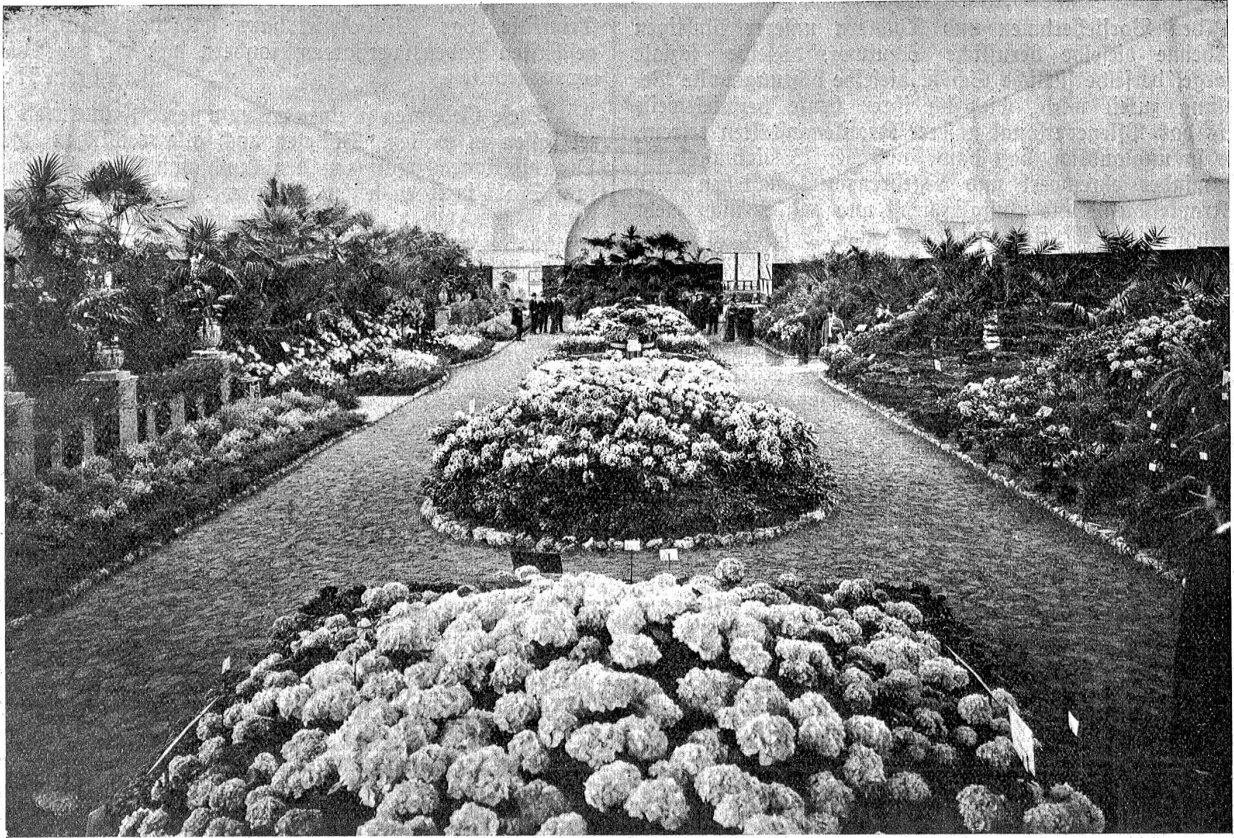
Das mag auch unser Leitmotiv sein bei der Beschreibung der Landesausstellung, die wir unsern Lesern versprochen haben. Unser Augenmerk wird sich in erster Linie auf die vorübergehenden Erscheinungen der Ausstellung richten, die immerhin mit dem großen Ganzen zusammenhängen, also auf die temporären Ausstellungen, die mit Recht die Aufmerksamkeit der Besucher in Anspruch nehmen. Solche temporäre Ausstellungen werden naturgemäß in erster Linie von den verschiedenen Gruppen der Urproduktion und der damit zusammenhängenden Industrien veranstaltet: von der Landwirtschaft, der Tierzucht, der Milchwirtschaft, dem Gartenbau und der Lebensmittelindustrie (Konserven). Sie stellen etwas Lebendiges, Werdenendes und Gewachsenes aus,

sie beleben das Ausstellungsbild und bringen Wechsel in die große Veranstaltung; sie bilden mit den Sport- und Kunst-Anlässen die Sensationen, ohne die nun einmal ein Schauinstitut nicht auskommen kann.

Die Sensation der ersten Ausstellungswoche war ohne Zweifel die Ausstellung von Frühlingsblumen und Treibhauspflanzen und -Gemüsen in der Halle der Gartenbaugruppe. Sie mag uns Anlaß geben, dem Gartenbau an der Landesausstellung unsern ersten Aufsatz zu widmen. Es kann sich dabei aus Gründen des Platzes nur um einen bescheidenen Hinweis handeln.

Ein Boranstellen des Gartenbaues ist auch aus Billigkeitsgründen am Platze, hat doch diese Gruppe neben denen von Hoch- und Tiefbau, das größte Verdienst um das Zustandekommen der Ausstellung, so wie sie sich jetzt darstellt. Denken wir uns nur all die Anlagen weg, die das nicht überbaute Terrain des Ausstellungsplatzes füllen; denken wir uns den ganzen grünen Schmuck weg, die Raseneinfassungen der Wege, die Bäume und Gesträucher, die Koniferengruppen vor den verschiedensten Gebäuden, aber auch die wundervollen Ziergartenanlagen mit den leuchtenden Farben der Tulpen und der Penfées auf dem Mittelfelde. Was wäre ohne sie die Ausstellung? Ein aufmerksames Auge ermüht leicht die Wirkung, die für das Ganze erwächst aus dem wohlthuenden Grün und aus der belebenden Farbenpracht: das Auge, geblendet und ermüdet von den grauweißen Wegen und den hellen Tönen der Gebäude und auch von der unruhig dahinwogenden Menge der Menschen, ruht sich hier aus; die Gebäude des Mittelfeldes z. B. mit ihren hochgestimmten Farbentönen kommen erst durch die Gartenanlagen der Umgebung zu ihrer harmonischen Wirkung.

Doch läßt sich die Bedeutung dieser gärtnerischen Arbeiten nicht mit einem einzigen Augenschein feststellen. Mit



Schweizerische Landesausstellung in Bern 1914: Die Gartenbauhalle.

der fortschreitenden Jahreszeit wird auch das Bild wechseln. Denken wir uns im Geiste das schwere satte Grün des Sommers und seine Rosenpracht, auf die uns die Wandelgänge auf dem Bierfeld und die junggewachsenen Hecken an den Pavillons und Wänden aller Art verheißungsvoll vorbereiten, und denken wir uns die Pracht der Dahlien und Asters des Herbstes, so erschauen wir wunderbare Bilder gärtnerischer Kunst mit unseren geistigen Augen.

Fürwahr, wir können uns die Landesausstellung ohne ihren gärtnerischen Schmuck nicht vorstellen. Ein volles Jahr greift diese Gärtnerarbeit zurück. Die Gruppenleitung (Präsident: Hr. Schenk, Obergärtner in Bern, Sekretär: Hr. Werren, Sekundarlehrer in Bern) hat mit einer Arbeitskolonie von zeitweise bis 80 Mann unermüdlich gereutet, geebnet, gepflanzt, gesät und gebaut mit einem Kostenaufwand, der in die Hunderttausend geht. Der Gruppe Gartenbau gebührt zweifelsohne großer Dank für die geleistete Arbeit.

Ein großer Teil der Anlagen ist zwar nicht bloß Selbstzweck, sondern dient den Ausstellern als Arbeitsfeld. Die Anerkennung hierfür wird ihnen vom Preisgericht aus werden. Das gilt für die Gärtner, die Sondergärten, mit aller Kunst und allem Raffinement ausgedacht, erstellt haben. Einer unter ihnen soll sich nicht weniger als 3000 Rosenstämmchen haben kosten lassen. Es möge ihm zur Zeit reicher Gewinn aus seiner Mühe erblühen.

Die Gruppe Gartenbau hat für den Hauptraum der großen 2100 Quadratmeter messenden Ausstellungshalle sechs temporäre Ausstellungen vorgesehen. Die erste hat, wie bemerkt, mit der Eröffnung der Ausstellung begonnen; sie wird am 26. des Monats geschlossen werden. Wie der Besucher konstatieren kann, hat das Preisgericht bereits seinen Spruch gefällt. Es hat Ehrenpreise (bei größter Punktzahl), 1., 2. und 3. Preise ausgestellt, das Publikum wird kaum einen unberechtigt finden. Denn ein Entzücken herrscht in der Halle über die Größe und Farbenpracht der ausgestellten Zierpflanzen und Blumen. Die Aussteller haben

mit großem Geschick ihre Pflanzen nach Farbenwerten zu einem großen Gesamtbild gruppiert. Unsere Abbildung gibt ohne die leuchtenden Farben der Blumen und die zahlreichen Nuancen des Grün nur eine schwache Vorstellung von dem Eindruck, den die Ausstellung auf den Beschauer ausübt. Jedem wird beim Durchwandern auffallen, daß einige wenige Aussteller die ganze Pflanzenausstellung bestritten haben. Der Eindruck von der Leistungsfähigkeit der beiden großen Handelsgärtnereien (Bauer, Zürich-Albisrieden und Suter-Kreß & Söhne, Luzern), die mit ihren Pflanzen die 1000 Quadratmeter überdeckten — die eine kam mit vier vollen Eisenbahnwagen herangefahren — ist überwältigend. Aber nicht allein durch die Quantitäten, sondern auch durch die Qualitäten wirken diese beiden Firmen. Die Kugellorbeeren der einen, ihre wunderbaren Nelken in Beige, die Palmen, Dracaenen, Azaleen und Hortensien der andern, die unsere bisherigen Vorstellungen von der Größe und Art dieser Pflanzen völlig über den Haufen werfen, die Azaukarier, Rhododendron und Salvien anderer Aussteller lösen unsere Bewunderung aus für die Züchterkunst der heutigen Gärtner.

Wenn wir einigermaßen Einblick haben in das Wesen des modernen Gartenbaus und den Betrieb einer großen Handelsgärtnerei, so verwundert es uns nicht, von den wunderbaren Züchterfolgen eines Hiltorfinger Gärtners zu hören und zu erfahren, daß bei gewissen Blumen die Samenkörner gezählt und mit Franken gezahlt werden, daß der Blumenhandel mit Millionen summen arbeitet im Import und Export.

Recht instruktiv in dieser Hinsicht sind die theoretischen Säle der Gartenbauhalle, die mit den graphischen und statistischen Arbeiten der Gartenbauschulen und den Plänen und Zeichnungen der Gartenarchitekten gefüllt sind. Bei näherem Hinsehen öffnen sich da einem unübersichtbare Perspektiven: der Gartenbau ist teils zur Wissenschaft, teils zur Kunst geworden. Es fehlt uns der Platz, um die Schilderung hier weiterzuführen. Es mag diese Aufgabe einem spätern Aufsatz vorbehalten bleiben.